

Literaturbericht

Die außenpolitische Lage Lettlands 1920-1938*

von

Jürgen von Hehn

Die Entstehung der baltischen Staaten hatte die Niederlage der beiden benachbarten Großmächte Rußland und Deutschland im Ersten Weltkrieg zur Voraussetzung und wurde nur möglich, weil sich die Esten, Letten und Litauer in ihrem Streben nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gunst und des Wohlwollens der siegreichen Westmächte erfreuen konnten. Ihre eigenen Möglichkeiten und Mittel waren nur sehr gering. Daran änderte sich auch in der Folge kaum etwas, vielmehr bestätigten die späteren Ereignisse und die Entwicklung bis zum Untergang der baltischen Staaten zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, wie wenig die baltischen Völker selbst tatsächlich ihr Schicksal bestimmen konnten. Das große Werk von Edgar Anderson (Andersons): „Geschichte Lettlands, Außenpolitik“ ist daher auch weit mehr eine Darstellung der außenpolitischen Situation Lettlands als eine Schilderung der von der lettländischen Regierung praktizierten Außenpolitik. Der geringe außenpolitische Spielraum und die wenigen eigenen außenpolitischen Möglichkeiten waren wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß die bedeutendste politische Persönlichkeit des unabhängigen Lettland, Kārlis Ulmanis, Staatsgründer von 1918, in der Folge mehrfach Ministerpräsident und dann seit 1934 autoritärer Staatsführer, Diktator¹, für außenpolitische Fragen nur geringes Interesse hatte², ähnlich übrigens auch wie der estländische Staatspräsident Konstantin Päts.³ Und der erste und zweifellos fähigste Außenminister des selbständigen Lettland, Zigfrīds Anna Meierovics⁴, war sich von Anfang an darüber klar, daß

* E. Andersons: *Latvijas vēsture 1920—1940. Ārpolitika I* [Geschichte Lettlands 1920—1940. Außenpolitik, Teil I]. Verlag Daugava, Stockholm 1982, 704 S., zahlr. Abb., engl. Zusammenfassung (S. 694—704).

1) Über Ulmanis vgl. die Biographie von E. Dunsdorfs: *Kārļa Ulmaņa dzīve. Ceļinieks — Politikā — Diktators — Mocekļis* [Das Leben Kārlis Ulmanis'. Wanderer — Politiker — Diktator — Märtyrer], Stockholm 1978. Zur heute weitgehend üblichen Kennzeichnung Ulmanis' als Diktator vgl. die Besprechung der Biographie durch J. v. Hehn: Bemerkungen zu einer Biographie Kārlis Ulmanis', in: *ZfO* 28 (1979), S. 659—665.

2) Andersons, S. 42, stellt lapidar fest: „Ulmanis interessierte Außenpolitik wenig.“

3) Über Päts schreibt Andersons, S. 519: „Die Außenpolitik interessierte ihn sehr wenig, und die Berichte der Gesandten las er oft gar nicht.“

4) Zigfrīds Anna Meierovics (1887—1925) war der Sohn des konvertierten jüdischen Arztes Hermann M. und der Anna Filholds, die lettischerseits — so von Andersons, S. 25 — als Lettin bezeichnet wird, während sie von deutschbaltischer Seite (vor allem von W. Wachsmuth: *Wege, Umwege, Weggenossen*, München 1954, S. 266, Anm. 2) dem Deutschtum zugerechnet wird. Der Familienname Vielhold oder in lettischer Schreibweise Filholds spricht zweifelsfrei für eine deutsche Herkunft; man wird aber wahrscheinlich davon ausgehen müssen, daß die Familie schon lange im Lettentum aufgegangen war. Meierovics selbst hat sich nach allem, was bekannt ist, immer zum Lettentum

die staatliche Eigenständigkeit immer fraglich bleiben und vielleicht auch nur kurze Zeit währen würde. Dennoch habe er gemeint — so der Bericht eines Freundes —, es würde für die Zukunft der Letten von großer Bedeutung sein, wenn sie ihre Selbständigkeit auch nur für eine kurze Zeit behaupten könnten; sie würden sich dann von allen deutschen und russischen Schlacken, die sich ihnen im Laufe der Geschichte angeheftet hätten, reinigen und befreien können.⁵ Auch der letzte, Meierovics in mancher Beziehung sehr ähnliche Leiter der lettländischen Außenpolitik, Vilhelms Munters, der bereits seit 1920 im Dienst des Außenministeriums gestanden hatte, 1933 Generalsekretär desselben und 1936 durch das besondere Vertrauen von Ulmanis Minister geworden war⁶, blieb sehr skeptisch, ob es gelingen würde, die Unabhängigkeit zu behaupten, obwohl er andererseits auf „die Magie der kollektiven Sicherheit, des internationalen guten Willens und der Verträge über Zusammenarbeit“ baute (S. 417). Vor der Arbeitskammer Lettlands unterstrich er 1938, daß „nur ein nationaler und geeinigter Staat die großen Veränderungen überstehen kann, die sich vor unseren Augen ereignen. Ein nationaler, starker und geeinigter Staat hat auch die größten Garantien dafür, nicht ein Handelsobjekt in den Händen anderer zu werden“. Anderson fügt hinzu, Lettland und das lettische Volk hätten den Zweiten Weltkrieg zwar „in hohem Maße geeinigt, aber isoliert“ erwartet (S. 425).

Der vorliegende erste Band von Andersons „Außenpolitik“ ist in zwei Teile gegliedert: „Im Schatten des Ersten Weltkrieges. Lettlands Außenpolitik 1920—1932“ und „Unter der Drohung des Zweiten Weltkrieges“; die Darstellung im zweiten Teil reicht bis in das Jahr 1938 hinein. Die weitere Einteilung richtet sich teilweise nach den für Lettland besonders wichtigen Staaten, wie der UdSSR, dem Deutschen Reich, den Nachbarstaaten Estland und Litauen, der „fünften Großmacht“ Polen, Finnland und den skandinavischen Staaten, Großbritannien, Frankreich, teils auch nach Sachproblemen. Besondere Abschnitte sind der Frage regionaler Zusammenschlüsse wie der baltischen Entente oder den Plänen für ein Nord- und Ostlocarno gewidmet. Dadurch ergeben sich hier und da Wiederholungen und Überschneidungen. Einige Abschnitte gehören

gehalten. Er gehörte zu den Gründern des lettischen Bauernbundes, der größten bürgerlichen lettischen Partei, und war bereits 1917 lettischer Vertreter auf dem Nationalitätenkongreß in Kiev.

5) Andersons, S. 26 f., nach den nicht veröffentlichten Erinnerungen des lettischen Oberstleutnants P. Dardzāns.

6) Vilhelms Munters (Wilhelm Munter) (1898—1967) war deutscher Herkunft; seine Mutter und seine Schwester siedelten 1939 im Rahmen der deutsch-baltischen Umsiedlung um. Andersons Annahme, er sei zur Hälfte Este gewesen, beruht auf einem Irrtum; er gibt dafür auch keinen Beleg, sondern sagt nur, daß seine Mutter Augusta Klein eine Deutsche aus Estland gewesen sei, während er den Vater zutreffenderweise als Rigenser bezeichnet (S. 415). Vgl. auch das Zeugnis seines ehemaligen Lehrers W. Wachsmuth (wie Anm. 4), S. 266, und ferner J. v. Hehn: Vilhelms Munters, in: Osteuropa 13 (1963), S. 326—327. Obwohl er sich betont lettisch gab und nach Andersons (S. 416) bemüht war, „sei es mit Gewalt, ‚lettische Vorfahren‘ zusammenzusuchen“, begegnete ihm die lettische Gesellschaft mit starken Vorbehalten. Sowohl der stellvertretende Ministerpräsident Skujenieks als auch der Kriegsminister Balodis und der Minister für öffentliche Angelegenheiten Bērziņš rieten Ulmanis von Munters' Berufung zum Außenminister ab. Die Stellung Munters' wurde später noch weiter dadurch erschwert, daß er keine Lettin, sondern eine ältere geschiedene Russin heiratete (ebenda).

streng genommen nicht mehr ganz in den Bereich der Außenpolitik, aber diese Ausführungen sind teilweise besonders interessant und bringen wenig oder gar nicht Bekanntes. Das gilt besonders für das Kapitel über „Die Letten in der Sowjetunion“ im ersten Teil und das erste Kapitel im zweiten Teil unter der Überschrift: „Der Einfluß der totalitären Bewegungen in Lettland und die Bildung des autoritären Regimes“; dadurch wird die Darstellung A. Šildes in der gleichen Reihe⁷ wesentlich ergänzt.

Die wissenschaftliche Fundierung des Werkes muß als so gut wie unter den heutigen Verhältnissen nur möglich bezeichnet werden. Der sehr umfangreiche Anmerkungsapparat und das Quellen- und Literaturverzeichnis, das im noch nicht vorliegenden zweiten Band allerdings abgerundet werden soll, zeigen das sehr deutlich. Zwar war es Anderson, wie es leider heute meist üblich ist, nicht möglich, sowjetische Archive und damit auch die Archive der ehemaligen selbständigen baltischen Staaten und heutigen Sowjetrepubliken zu benutzen, aber ihm standen die Unterlagen vieler wichtiger ehemaliger lettländischer Gesandtschaften, die Erinnerungen zahlreicher lettischer Gesandter und z. B. auch die Berichte über die lettische Gesandtenkonferenz vom Sommer 1935 zur Verfügung. Darüber hinaus waren ihm die einschlägigen Unterlagen in den Archiven der USA, Großbritanniens und der Bundesrepublik Deutschland, diese allerdings meist in Mikrofilmen im amerikanischen Nationalarchiv in Washington, zugänglich, ferner Materialien zahlreicher privater Institutionen und Einrichtungen. Daß Anderson alle in Frage kommenden veröffentlichten Quellenwerke, einschließlich der sowjetischen, und das einschlägige Schrifttum berücksichtigt hat, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Bedauerlich ist, daß bei den oft zahlreichen Quellen- und Literaturhinweisen in den Anmerkungen nicht ersichtlich wird, welche Quelle bzw. Publikation für die Darstellung des Autors maßgebend gewesen ist und weshalb er gerade dieser gegenüber einer anderen den Vorzug gegeben hat. Gelegentlich scheint Anderson auch dem herangezogenen Schrifttum gegenüber nicht genügend kritisch eingestellt zu sein.

Aus der umfassenden und reichhaltigen Darstellung Andersons, die weitgehend auch eine Geschichte der außenpolitischen Situation der beiden anderen baltischen Staaten, Estland und Litauen, ist, kann hier nur auf einzelnes hingewiesen werden. Die zahlreichen Föderationspläne der ersten Nachkriegsjahre, sei es in Verbindung mit Finnland und den skandinavischen Staaten, sei es mit Polen, erwiesen sich schon bald als Illusion. Finnland und die skandinavischen Staaten fühlten sich sicherer, wenn sie sich von den baltischen Ländern distanzieren (S. 38). Die Großmachtsambitionen Polens aber stießen die baltischen Staaten zurück, und sogar der Zusammenschluß der drei baltischen Staaten scheiterte, weil sich Estland und Lettland nicht mit den außenpolitischen Problemen Litauens, der Wilna- und Memelfrage, belasten wollten. Zum Kern aller erhofften politischen Verbindungen und Kombinationen der Zukunft wurde das estländisch-lettländische Verteidigungsbündnis von 1923; aber auch die Beziehungen zwischen diesen beiden Nachbarn wurden durch tatsächliche Differenzen immer wieder getrübt, wie zunächst durch die Grenzstreitigkeiten, insbesondere um die Insel Runö und die Stadt Walk, die schließlich von einer Kommission unter dem Vorsitz des britischen Obersten Tallent beigelegt wur-

7) A. Šilde: *Latvijas vēsture 1914—1940* [Geschichte Lettlands 1914—1940], Stockholm 1976, insbes. Abschnitt III, S. 569—586, und Abschnitt IV, S. 589—618. Vgl. dazu den Literaturbericht J. v. Hehn: Die Zeit der Selbständigkeit Lettlands, in: *ZfO* 25 (1976), S. 669—675.

den, oder auch durch Emotionen wie in der Livenfrage (S. 546). Wichtiger waren die oft unterschiedliche Beurteilung der polnischen Politik und in den 1930er Jahren — seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland — die Einschätzung des Verhältnisses zum Deutschen Reich einerseits und zur UdSSR andererseits. Während Lettland sich vor beiden Großmächten fürchtete, aber glaubte, daß sich die Sowjetunion defensiv verhalten würde, fühlte sich Estland nur durch diese gefährdet (S. 550). Nach Anderson (S. 521) wurde die Außenpolitik Estlands spätestens seit 1938 durch General Laidoner bestimmt, was dem Berichterstatter allerdings recht übertrieben erscheint. Die estnische militärische Führung — so Anderson — habe mit der deutschen Wehrmacht zusammengearbeitet, und zwischen dem militärischen Nachrichtendienst Estlands und der Abwehr des Deutschen Reiches hätten enge Verbindungen bestanden. Und an anderer Stelle (S. 488) schreibt Anderson, Laidoner habe erklärt, die Regierung würde den sowjetischen Truppen unter keinen Umständen einen Durchmarsch durch Estland gestatten.

Auch das Verhältnis zwischen Lettland und Litauen, die Beziehungen zwischen zwei „Brudervölkern“ (S. 142), war weit komplizierter, als im allgemeinen bekannt ist, offenbar wesentlich eine Folge der völlig verschiedenen historischen Entwicklung.⁸ In den ersten Jahren der staatlichen Selbständigkeit haben auch hier Grenzstreitigkeiten eine beträchtliche Rolle gespielt. Damals erhoben die Litauer Forderungen auf den Kreis Illuxt, Teile des Kreises Jakobstadt, Gebiete östlich von Bauske und nördlich von Polangen (S. 148).⁹ Nach lettischer Ansicht träumten die Litauer noch immer vom mittelalterlichen Groß-Litauen (S. 142) und hegten oft nahezu „imperialistische Ambitionen“ (S. 148). Die Litauer wiederum stießen sich am lettischen Interesse für die Kuren. Bedeutsamer war, daß der litauisch-polnische Konflikt um das Wilnagebiet sich in mancher Hinsicht auch auf Lettland auswirkte; die lettische Wirtschaft litt empfindlich unter der geschlossenen litauisch-polnischen Grenze. 1928 forderte der lettische Außenminister Balodis vor der Vollversammlung des Völkerbundes von Litauen die Wiedereröffnung der Eisenbahnverbindung von Libau nach Rovno in der Ukraine (S. 169 f.).

Als es dann 1934 schließlich doch noch zur baltischen Entente zwischen Estland, Lettland und Litauen kam, war diese nur eine „allzu schwache Schöpfung“ (S. 535). Estland und Lettland hatten von vornherein darauf bestanden, die Wilna- und Memelfrage aus der Vereinbarung über eine enge politische Zusammenarbeit auszuklammern, und je mehr die Zeit dann fortschritt, desto geringer wurde ihre Bedeutung. Zweifellos mit Recht stellt Anderson fest, die baltische Entente „blieb mehr auf dem Papier, als daß sie Wirklichkeit“ wurde (S. 685). Und an anderer Stelle schreibt er: „Den Zweiten Weltkrieg erwarteten die baltischen Staaten zerstritten, und keine Bande waren durch eine politische, wirtschaftliche und militärische Vereinigung geknüpft worden. Sie waren Opfer der Intrigen der Nachbarstaaten, und die baltischen Völker waren sich gegen-

8) Bereits um die Jahreswende 1917/18, als auf lettischer Seite Überlegungen über einen Zusammenschluß mit anderen Völkern oder Ländern auftauchten, hat die angesehene lettische Zeitung „Dzimtenes balss“ [Stimme der Heimat] geschrieben: „Der Unterschied zwischen den Schweden und den Letten ist nicht so groß wie zwischen den Letten und Litauern.“ Hier zitiert nach H. D o p k e - w i t s c h : Die Entwicklung des lettländischen Staatsgedankens bis 1918, Berlin 1936, S. 97.

9) Vgl. auch E. A n d e r s o n s : Latvijas vēsture 1914—1920 [Geschichte Lettlands 1914—1920], Stockholm 1967, S. 604 f.

seitig fremd geworden. Sie hatten in den Augen der anderen Völker ihr Prestige verloren, und in den Kanzleien der Großmächte rechnete man nicht mit ihnen als einem politischen Faktor“ (S. 550).

Von den großen Staaten war Polen nach Anderson (S. 386) der einzige, der an der Unabhängigkeit der baltischen Staaten „echt“ interessiert war. Aber nicht nur, daß Polens Verhältnis zu Litauen durch das Wilna-Problem gestört war, auch mit Lettland gab es erhebliche Reibungen. Dabei hatte am Anfang ihrer Beziehungen die gemeinsame Befreiung Lettgallens von der bolschewistischen Herrschaft gestanden. Aber gerade im Zusammenhang mit dieser Landschaft, die einst (1561—1772) zu Polen gehört hatte, deren Bevölkerung zum größten Teil katholisch und zu einem nicht ganz kleinen Teil polnisch war, kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen. Nach der Volkszählung von 1935 gab es in Lettland insgesamt 48 949 Polen, 2,5 v. H. der Gesamtbevölkerung¹⁰, davon siedelte die Masse in Lettgallen, vor allem aber auch im Kreis Illuxt, den, wie erwähnt, Litauen ebenfalls gefordert hatte. Die polnischen Nationaldemokraten erhoben zeitweise sogar Ansprüche auf ganz Lettgallen (S. 160), später (1923) begnügten sie sich mit der Forderung von Grenzregulierungen im Raum Dünaburg und der Übergabe von sechs Gemeinden im Kreis Illuxt beiderseits der Bahnlinie Dünaburg-Wilna (S. 164). Weitere polnische Wünsche waren Freihafenprivilegien und eine bessere Behandlung der von der lettländischen Agrarreform betroffenen polnischen Gutsbesitzer in Lettgallen (S. 162). Nachdem es dann zeitweise zu einer gewissen Verbesserung der Beziehungen zwischen Lettland und Polen gekommen war, verschlechterten sie sich seit dem Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes von 1934 erneut. „Die baltischen Staaten“ — bemerkt Anderson (S. 503) — „fühlten sich von Polen nicht beachtet und hintergangen“. Als Hauptelement der baltischen Politik Becks bezeichnet er an anderer Stelle sein Bemühen, die baltischen Staaten „zu spalten“ und vor allem Litauen möglichst zu isolieren. So habe er gleichzeitig mit der Wendung gegen Lettland die Freundschaft mit Estland fortgesetzt und Lettland einzuschüchtern versucht, um es Litauen zu entfremden (S. 505).

„Das allergrößte Ansehen von allen Staaten der Welt genoß in der Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg in Lettland und beim lettischen Volk sowohl verdient als auch unverdient das britische Imperium“ (S. 309). Mit diesen Worten leitet Anderson seine Ausführungen über die Beziehungen zwischen Lettland und Großbritannien zweifellos zutreffend ein. Das war die Folge der britischen Unterstützung der baltischen Völker in ihrem Freiheitskrieg und bei der Durchsetzung der staatlichen Unabhängigkeit. Anderson betont, daß diese Politik damals durchaus im imperialen und wirtschaftlichen Interesse Großbritanniens gelegen habe. Später habe sich sehr zum Leidwesen der lettländischen Regierung die britische Politik in den baltischen Ländern sehr zurückgehalten, und schließlich hätten die Briten ihr Interesse sogar immer

10) Nach der Volkszählung 10 Jahre zuvor, 1925, hatte die Anzahl der Polen 51 143, = 2,8 v. H. der Gesamtbevölkerung, betragen. Der statistische Rückgang der polnischen Bevölkerung um über 2000 Personen erklärt sich zweifellos nicht aus einer geringeren polnischen Geburtenzahl, sondern hängt wohl mit einer gewissen nationalen Indifferenz aller Bevölkerungsgruppen Lettgallens, der Lettgaller, der Großrussen, der Weißrussen und der Polen, zusammen, so daß Angaben zur Nationalität noch gewissen Schwankungen unterworfen waren. — Nach Andersons, S. 164, gab es in Lettland allerdings insgesamt 34 staatliche polnische Grundschulen (= Volksschulen) und 3 Mittelschulen (= Gymnasien).

mehr und mehr verloren. Dennoch fügt Anderson hinzu: „Der lettischen Gesellschaft erschien bis zum Schluß das britische Imperium als der größte Freund Lettlands und des lettischen Volkes. Für diese Einstellung sorgte die lettische Presse, und die alljährlichen Besuche englischer Kriegsschiffe in den Häfen Lettlands erschienen als eine ständige Bestätigung dieser Freundschaft und der englischen Interessen. Den herrschenden Kreisen Lettlands war die wirkliche Einstellung des englischen Volkes und der britischen Regierung gegenüber den baltischen Staaten kein Geheimnis, aber zur Erhaltung der Moral des lettischen Volkes sprach man darüber in der Öffentlichkeit nicht. Auch die Regierungen der Sowjetunion und Deutschlands waren sich über die tatsächliche britische Einstellung gegenüber den baltischen Staaten nicht absolut klar und in ihrer Politik ihnen gegenüber vorsichtig. Auch das war ein Gewinn für Lettland“ (S. 585). Weit größer waren das britische Interesse und die britische Rolle auf wirtschaftlichem Gebiet, vor allem im Außenhandel, in der Schifffahrt und auch in der finanziellen Beteiligung an lettischen Wirtschaftsunternehmen (S. 328 ff.). Zusammenfassend meint Anderson, Großbritannien habe den neuen baltischen Staaten „wohl moralische Unterstützung“ gewährt, wirtschaftlich sei es bestrebt gewesen, „sie auszunutzen“ (S. 387).

Das Gewicht der französischen Politik war für Lettland und ebenso für Estland nicht groß; es machte sich vor allem im Interesse Polens und seiner Föderationspläne bemerkbar. Sehr viel bedeutsamer und erfolgreicher waren die französischen Bemühungen im kulturellen Bereich. In Riga wurden ein französisches Institut und ein französisches Lyzeum begründet; immer mehr lettische Studenten begannen französische Universitäten zu besuchen. Die lettische Intelligenz erhielt die Möglichkeit, wie Anderson sicher zu Recht bemerkt, sich von dem überstarken russischen und deutschen Kultureinfluß zu lösen und ihren Horizont zu erweitern (S. 343).

Die tatsächlich größte Bedeutung für die baltischen Staaten hatte zu allen Zeiten die Entwicklung ihrer Beziehungen zur Sowjetunion und zum Deutschen Reich, vor allem, seit sich in diesen Staaten die inneren Verhältnisse konsolidierten, die Kriegsfolgen überwunden wurden und außenpolitische Interessen und Aktivitäten wieder zunahmen. Der kommunistische Putschversuch vom Dezember 1924 in Estland führte in Lettland zu einer Regierungskrise. Das Kabinett V. Zamuels, an dem die Sozialdemokraten zwar nicht selbst beteiligt waren, das sich aber nur mit ihrer Unterstützung hatte bilden können und auf sie angewiesen blieb, mußte zurücktreten. An die Stelle trat die rechte Regierung des Bauernbündlers H. Celmiņš (S. 93–97), die im Parlament auf die Stimmen der deutschen Fraktion angewiesen war, was seit der Zeit der Verfassunggebenden Versammlung nicht vorgekommen, aber zweifellos bezeichnend war: angesichts der offensichtlich wieder aktuellen kommunistischen Gefahr fanden sich die rechten Letten und die baltischen Deutschen wieder zusammen.¹¹ Zugleich erhielten die Überlegungen einer engeren Zusammenarbeit Estlands, Lettlands, Finnlands und Polens erneut Auftrieb. Der sowjetische Gesandte Aralov erklärte darauf Meierovics, die Sowjetunion wünsche nicht, „daß Lettland ein ‚Spielzeug‘ der Polen im Interesse der großen imperialistischen Staaten des Westens werde“ (S. 98). Gleichzeitig verstärkten die sowjetischen Vertreter ihre Bemühungen, Polen und die baltischen Staaten an einem Nichtangriffspakt zu interessieren. Bereits 1922 und 1923 hatte Meierovics entsprechende Winke von sowjetischer Seite bekommen, sich aber stets zurück-

11) Vgl. auch Šilde (wie Anm. 7), S. 405.

gehalten, weil er fürchtete, es sei das sowjetische Ziel, Lettland von den anderen baltischen Staaten zu isolieren. Tatsächlich waren sowohl Polen als auch die baltischen Staaten an einem Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion interessiert, aber — so fügt Anderson hinzu — „die kategorische Weigerung der Sowjetregierung, einen solchen Vertrag mit allen zusammen zu unterzeichnen, weckte Verdacht“ und führte schließlich zur offenen Ablehnung seitens der baltischen Staaten (ebenda). Erst 1932 kam es dann doch zum Abschluß eines lettländisch-sowjetischen Nichtangriffspaktes, dem im Mai ein entsprechender Vertrag zwischen Estland und der Sowjetunion folgte. Bereits vorher (1927) war es unter der Regierung Skujenieks/Cielēns zu einem Handelsvertrag zwischen Lettland und der Sowjetunion gekommen, gegen den die lettischen rechten Parteien Front gemacht hatten. Die Ratifizierung desselben im Parlament war nur mit Hilfe der deutschen Stimmen möglich.¹² In seinen Erinnerungen meinte Cielēns später, damals habe man sich in der Einschätzung der Bedeutung der Sowjetunion für die Wirtschaft Lettlands von „gewissen Illusionen“ leiten lassen (S. 112). Im Dezember 1933 wurde ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen, nachdem im selben Jahr der Handels- und Transportverkehr stark zurückgegangen war (S. 472 f.). Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland änderte sich in gewissem Sinne das Verhältnis Lettlands gegenüber der Sowjetunion. „Die UdSSR“ — schreibt Anderson — „erregte nicht nur Angst, sondern sie war als Gegengewicht gegen das nationalsozialistische Deutschland auch ein Sicherheitsfaktor für das unabhängige Lettland geworden“ (S. 469). Dazu trug bei, daß Stalin allem Anschein nach die Pläne für eine Weltrevolution aufgegeben hatte und seine Aufmerksamkeit auf die Umgestaltung der Sowjetunion aus einem rückständigen Agrarland in einen modernen Industriestaat richtete (ebenda). Auf der 2. Konferenz der lettländischen Gesandten im Sommer 1935 meinte der Gesandte in Moskau, A. Bīlmanis: „Mit Rußland muß man zusammenarbeiten, man muß in Betracht ziehen, daß sich dieses geändert hat und daß dieses Moment für uns eine günstige Konjunktur ist. Alle Staaten sind für eine Zusammenarbeit mit Rußland. Unsere Sicherheit würde zunehmen, wenn wir mit Rußland einen Vertrag schließen würden [gemeint war ein Sicherheitspakt], und besonders, wenn Frankreich sich beteiligen würde... Deutschland ist uns derzeit kein besonders großer Freund.“ Und der ständige Vertreter Lettlands beim Völkerbund, J. Feldmanis, fügte hinzu: „Die Situationen ändern sich, ebenso die Ansichten... Das politische Schwergewichtszentrum hat sich derzeit nach Osteuropa verlagert. Der deutsche Drang nach Osten bleibt weiterhin bestehen. Wenn die Deutschen die baltischen Staaten erobern würden, dann würde man sie von dort nicht mehr vertreiben können. Ich glaube nicht, daß wir im Falle eines deutschen Angriffs sofortige Hilfe von Polen oder Rußland ohne eine entsprechende Bitte erwarten könnten“ (S. 488). Etwa zur gleichen Zeit begannen sich die estländisch-deutschen Beziehungen, wie erwähnt, zu verbessern. Durch die Stalinschen Säuberungen, der die meisten bis dahin maßgebenden lettischen Funktionäre aller Bereiche zum Opfer fielen, wurde die lettische Haltung gegenüber der Sowjetunion dann zwar vorübergehend wieder negati-

12) Der deutsche Gesandte Köster hat versucht, die deutsche Fraktion in diesem Sinne zu beeinflussen. Vgl. K.-H. Grundmann: *Deutschumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland* (Beiträge zur baltischen Geschichte, Bd. 7), Hannover-Döhren 1977, S. 463 ff. — E. Andersons hebt das Interesse deutscher und jüdischer Firmen Lettlands an dem Verträge hervor (S. 111).

ver und kritischer, aber die deutsche Gefahr erschien den Letten dennoch als die größere.

Von Anfang an war die Errichtung des Dritten Reiches von den Letten mit großer Sorge betrachtet worden. Dazu trugen sowohl die Thesen Hitlers in „Mein Kampf“ und Persönlichkeiten in seiner Umgebung wie Rosenberg und Darré und das sich in ihnen manifestierende baltische Interesse bei als auch die Tatsache, daß nicht wenige ehemalige Baltikumkämpfer von 1919/20 in den Reihen der NSDAP standen und anscheinend wieder im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen begannen, wie vor allem Otto Wagener, der Vorgänger Röhms als Stabschef der SA und spätere Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung der NSDAP (1931). Der Gesandte Lettlands in Berlin, E. Krieviņš, sah sich später sogar genötigt, im Auswärtigen Amt über die Tätigkeit der Baltikumkämpfer Beschwerde zu führen (S. 447). Die lettische Besorgnis nahm weiter mit dem Abschluß des Vertrages zwischen dem Deutschen Reich und Polen zu, von dem in anderem Zusammenhang schon die Rede war. Der lettländische Gesandte in London, K. Zariņš, bemühte sich im Foreign Office zu klären, ob dort Informationen vorlägen, daß diese Annäherung zwischen Deutschland und Polen auf Kosten der baltischen Staaten erfolge. „Zariņš fürchtete“ — fügt Anderson hinzu — „um die Zukunft Litauens und Lettgallens“ (S. 443). Krieviņš und ebenso der lettländische Gesandte in Rom, A. Spekke, hielten Deutschland bereits damals für den „gefährlichsten Gegner“ Lettlands (S. 449). Je stärker die Stellung des Dritten Reiches wurde, desto größerem Druck wähnten sich die baltischen Staaten ausgesetzt, vor allem natürlich Litauen, seit 1938 in gewissem Umfang aber auch Lettland.

Auf weitere Einzelheiten der Darstellung Andersons kann hier nicht eingegangen werden, erwähnt sei aber, daß er in diesem Zusammenhang auch auf die Lage der deutschen Volksgruppe in Lettland und ihre Rolle im Rahmen der deutsch-lettländischen Beziehungen zu sprechen kommt, gestützt u. a. auf den großen Artikel im „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“¹³, den Tätigkeitsbericht W. Wachsmuths über die Deutschumsarbeit¹⁴ und die veröffentlichten Teile der Erinnerungen W. v. Rüdigers.¹⁵ Anderson ist dabei sichtlich bemüht, möglichst sachlich zu schreiben und allen Seiten gerecht zu werden. So schildert er nicht nur das Eindringen des Nationalsozialismus in die deutsche Volksgruppe Lettlands und den wachsenden Einfluß desselben, wobei er allerdings die Steuerung vom Reich aus überschätzen dürfte, sondern weist auch auf die gegen die Volksgruppe gerichteten Maßnahmen der lettischen Regierung hin. Leider ist die Anzahl der Irrtümer und Verzeichnungen in diesem Absatz recht groß.¹⁶

13) Bd. 2, Breslau 1936, S. 104—241: Deutschbalten und baltische Lande.

14) W. Wachsmuth: Von deutscher Arbeit in Lettland 1918—1934. Ein Tätigkeitsbericht. Materialien zur Geschichte des baltischen Deutschtums. Bd. 1: Die deutsch-baltische Volksgemeinschaft in Lettland, Köln 1951; Bd. 2: Die autonome deutsche Schule in Lettland 1920—1934, Köln 1952; Bd. 3: Das politische Gesicht der deutschen Volksgruppe in Lettland in der parlamentarischen Periode 1918—1934, Köln 1953.

15) W. v. Rüdiger: Aus dem letzten Kapitel deutsch-baltischer Geschichte in Lettland 1919—1945, Eggenfelden 1954; ders.: Aus dem letzten Kapitel deutsch-baltischer Geschichte in Lettland 1919—1939, 2. Teil, Hannover-Wülfel 1955; ders.: Die „Deutsch-Baltische Volksgruppe“. Ausklang, Hannover-Wülfel 1957.

16) Dafür einige Beispiele. So schreibt Andersons auf S. 461: „In Lettland hatten es die Nationalsozialisten schwerer, die Führung der Deutschen zu über-

Die Beziehungen Lettlands zu den meisten anderen Staaten hatten politisch kaum eine oder nur eine sehr geringe Bedeutung. So sah sich der lettländische Gesandte in Stockholm, P. Seja, z. B. veranlaßt, über die Beziehungen zu den skandinavischen Staaten festzustellen, daß man mit ihnen nur im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich zusammenarbeiten könne, politisch sei das nur im Rahmen des Völkerbundes möglich. — Die „Hauptaufgabe“ des im Herbst 1933 auf Initiative von Ulmanis neu ernannten lettländischen Gesandten in Rom, A. Spekke, der über keinerlei diplomatische Vorbildung verfügte, war es, über die faschistische Staatsordnung zu berichten, offenbar weil sich Ulmanis darüber für seine eigenen Pläne der Umgestaltung der lettischen staatlichen Verhältnisse unterrichten wollte (S. 627 f.). Sogar die Beziehungen Lettlands zu den USA hatten in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen keine nennenswerte politische Bedeutung. Die Vereinigten Staaten erkannten Lettland erst im Juli 1922 *de iure* an. 1927 schloß die lettische Regierung aus Sparsamkeitsgründen ihre Gesandtschaft in Washington als unwichtig (S. 359); erst seit 1935 gab es mit A. Bilmanis wieder einen lettländischen Gesandten in den USA. — Über Andersons Darstellung der Mitarbeit Lettlands im Völkerbund, die ihren Höhepunkt mit der Wahl Lettlands in den Völkerbundsrat 1936 erreichte, als die Bedeutung der Tätigkeit dieser mit so vielen Hoffnungen begrüßten Organisation bereits immer geringer wurde, braucht hier nicht berichtet zu werden; sie entspricht im wesentlichen seinem in deutscher Sprache vorliegenden Aufsatz in der Festschrift für Hellmuth Weiss.¹⁷

Zusammenfassend wird man Andersons Werk als eine der wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Jahre auf dem Gebiet der baltischen Geschichte bezeichnen müssen. Wer über die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen arbei-

nehmen. Aus der Führung der deutschen Dachorganisation, der Deutsch-baltischen Volksgemeinschaft, wurde zwar Dr. Schieman ausgetrieben, aber auch sein Nachfolger, Dr. Wilhelm von Rüdiger, hatte gegen die Nationalsozialisten Einwände. . . .“ Bekanntlich stand Rüdiger von Anfang an an der Spitze der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit bzw. der Deutsch-baltischen Volksgemeinschaft. Von einem Ausstoß Schiemanns kann keine Rede sein. — Und etwas weiter heißt es bei Andersons: „Auch die wichtigste deutsche Zeitung in Lettland, die Rigasche Rundschau, war unter der Leitung Hans von Rimschas lange Zeit der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber ungünstig eingestellt, aber schließlich war sie gezwungen zu lavieren, um nicht Leser zu verlieren.“ Auch diese Darstellung ist falsch. Chefredakteur der „Rigaschen Rundschau“ war bis zum Sommer 1933 Paul Schieman, außenpolitischer Redakteur bis zum März 1933 H. v. Rimscha, der dann genötigt wurde, „krankheitshalber“ zurückzutreten, und zum 1. 10. 1933 entlassen wurde. — Der Verlag der „Rigaschen Rundschau“, R. Ruetz & Co, gehörte damals schon lange einer Tarnfirma des deutschen Auswärtigen Amtes. Vgl. H. v. Rimscha: Die Gleichschaltung der „Rigaschen Rundschau“ im Jahre 1933. Aus meinen Erinnerungen, in: Baltische Hefte, 21. Bd. (1975—1977), S. 178—197. — Einzelne Namen sind korruptiert: statt Schoeller muß es Schoeler, statt Erich Kroeger Erhard Kroeger heißen (ebenda). — Der Versuch der deutschbaltischen Nationalsozialisten, eine Partei, die Nationalpartei der deutschen Balten, zu gründen, scheiterte, weil ihr die staatliche Anerkennung versagt wurde. Das Organ der deutschbaltischen Nationalsozialisten war nicht die „Deutsche Zeitung“ (ebenda), sondern die „Rigaer Tageszeitung“; sie erschien nur knapp drei Monate von Ende Februar bis zum Ulmanis-Staatsstreich vom 15. Mai 1934.

17) E. Anderson: Die baltischen Staaten im Völkerbundsrat, in: Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag, hrsg. von J. von Hehn und Cs. J. Kenéz, Marburg/Lahn 1980, S. 133—147.

tet, wird an ihr nicht vorbeigehen können. Allerdings sollte sie kritisch gelesen werden. Irrtümer und Verzeichnungen kommen immer wieder vor; darauf wurde bereits hier und da hingewiesen. Auch wird man nicht allen Urteilen und Deutungen Andersons zustimmen, doch das dürfte bei einem so umfassenden Werk auf einer so breiten Materialbasis nahezu selbstverständlich sein. Bedauerlich ist natürlich auch, daß diese große Arbeit nur in lettischer Sprache vorliegt und damit nur einem sehr kleinen Kreis zugänglich ist. Die englische Zusammenfassung auf 11 Seiten genügt natürlich nicht. Schließlich muß die Hoffnung ausgesprochen werden, daß der zweite Band „Außenpolitik“ recht bald folgt, vor allem auch, weil erst dieser das vollständige Literaturverzeichnis und das Register enthalten wird.